

Der Elch (Alces machlis)



Kuhnert-Grafmann,
farbige Tierbilder 21

Der Elch, Elen (Litauisch), Elenhirsch oder Elentier ist der Riese unter den Hirschen und ein schon seit den ältesten Zeiten in Deutschland gekanntes und berühmtes Tier. Julius Cäsar führt ihn als einen Bewohner des Hercynischen Waldes an und das Nibelungenlied erwähnt ihn als El im 16. Abenteuer bei der Beschreibung der Jagd Siegfrieds im Wasgenwalde:

„Darnach schlug er wieder ein Wisent und einen El,
Starker Auer viere und einen grimmen Schell.“

Die Tiere kommen jetzt in Deutschland nur noch im Ibenhorster Forste bei Tilsit vor, wo ungefähr 100 Stück durch königliche Bestimmung gehegt und geschützt werden. In Europa finden sie sich noch in Litauen, Lettland, Estland, Schweden, Norwegen und inselartig in einigen Teilen Russlands. In Asien bewohnen sie den ganzen nördlichen Teil.

Der Körper dieses gewaltigen Tieres erreicht bei dem erwachsenen Elchhirsch eine Höhe von 2 Metern und ein Gewicht von 800 Kilogramm. Der verhältnismäßig kurze und dicke Leib ruht auf sehr langen und starken Beinen, deren Hufe tief gespalten und mit einer ausdehnbaren Bindehaut versehen sind, damit sie auf dem weichen Moorboden nicht einsinken. Der kurze, starke Hals trägt einen großen, langgestreckten Kopf mit langer, aufgetriebener Schnauze. Die dicke, sehr bewegliche Oberlippe ist rüffelartig verlängert und ragt weit über den Unterkiefer hinaus. Die Mähne ist kurz und dicht und der Kinnbart, den das alte Männchen trägt, mehr oder weniger zugespitzt. Das Geweih, das nur bei dem männlichen Elch vorkommt, besteht bei dem erwachsenen Tiere aus einer großen, dreieckigen Schaufel, die an ihrem äußeren Rande mit zahlreichen Zacken besetzt ist. Die erste und unterste dieser Zacken ist als Kampfprosse besonders stark ausgebildet. Die Färbung des aus langen, dichten und straffen Haaren bestehenden Felles ist rötlichbraun, an der Mähne und der Kopfseite dunkelschwarzbraun. Die Beine sind weißlichschwarzgrau.

Der nordische Sumpfwald mit seinen ausgedehnten, einsamen Brüchen und unzugänglichen Mooren ist die eigentliche Heimat des Elchs. Die Lieblingsnahrung für ihn als Sumpfhirsch ist der Sumpfbaum, die Weide, doch frisst er auch Blätter, Schößlinge und Rinde aller saftreichen Bäume, wie Birke, Eiche, Espe, Eberesche, Linde, Eiche, Ahorn, Kiefer, Faulbaum, Hasel und Erle. Durch Umschlingen mit der wulstig vorstehenden muskulösen Oberlippe bricht er holzige Zweige bis zu fingerdick ab und zerkaut sie vollkommen. An jungen Bäumen reißt er von unten nach oben lange Streifen der Baumrinde ab, nachdem er sie mit den meißelförmigen Vorderzähnen an einer Stelle losgelöst hat. Im Moore ernährt er sich besonders von Schilf, jungem Röhricht, Wollgras, Schachtelhalmen, Kubblamen und Heidekraut. Nach einigen Wasserpflanzen und deren fleischigen Wurzeln, die für ihn Leckerbissen bilden, taucht er sogar unter. In kultivierten Gegenden geht er auch in schoffendes Getreide und Wein.

Für seinen Aufenthalt verlangt er unbedingte Ruhe und verläßt eine Gegend, in der er wiederholt gestört wurde. Sümpfe und Moore sind für sein Gedeihen unbedingt notwendig. Im Sommer bevorzugt er die tiefer gelegenen, nassen Gegenden und im Winter die höheren, die der Überschwemmung nicht ausgesetzt sind. Bei heißem Wetter hält er sich in schlammigen Brüchen auf, um sich darin zu fühlen (fühlen, sich in einer Lache wälzen). Die im Sumpfe angelegte Schlammkruste bietet ihm den besten Schutz gegen seine Quälgeister aus dem Fliegengezücht. Unglaublich ist seine Ausdauer im Trotten (Traben). Vermöge der hohen, elastischen Stelzenfüße kann er an einem Tage Strecken bis zu 30 Meilen zurücklegen. Über hohe Hindernisse setzt er spielend hinweg, und wo der moorige Boden ihn nicht mehr tragen kann, wenn er läuft, läßt er sich hinten nieder und rutscht weiter, oder er legt sich auf schlammigen Flächen sogar auf die Seite und hilft sich durch Schlagen und Schnellen mit den Läufen fort. Wasser ist ihm Bedürfnis, er trinkt viel und gern. Im Schwimmen ist er Meister und geht wie manche Rinderarten zu seiner Freude ins Wasser, um sich zu fühlen und zu baden.

Seine geistigen Fähigkeiten sind sehr gering, fressen und Raufen scheinen ihm höchste Lebensaufgabe zu sein. Er ist unfähig, sich in eine Veränderung seiner äußeren Lebensumstände zu finden, und ist dem Untergange geweiht, wo seine besonderen Lebensbedingungen verschwinden. Von einem Zusammenhalten der Tiere unter sich ist nichts zu merken, jedes geht seinen eigenen Weg, und nur das Mutter zeigt große Anhänglichkeit zu seinen Jungen, die es zärtlich liebt und aufopfernd verteidigt. Wenn sich zufällig keine Radel zusammenfinden, so sind sie ohne Leitler und es gibt fortwährend Streitigkeiten unter ihnen. Unter den Sinnen ist das Gehör am feinsten, weniger scharf sind Gesicht und Geruch.

Außer den Schmarotzern, die das Tier im Sommer unendlich quälen, sind seine gefährlichsten Feinde Luchs und Vielfraß. Sie springen ihm von oben auf den Hals und beißen die Schlagadern durch. Gegen Wölfe und Bären verteidigt es sich außer mit dem kräftigen Geweih besonders noch mit den Vorderläufen. Die hohen, sehnigen Vorderfüße des Riesen mit den harten und scharfen Schalen sind so gefährliche Hieb- und Stichwaffen, daß ein von ihnen getroffener Wolf sofort getötet wird.

In der Gefangenschaft wollen die an ein ungebundenes Freiheitsleben gewöhnten Tiere nicht gedulden. Trotz sorgfältigster Pflege und wechselnder Laub- und Zweigfütterung gehen sie ein.

Das Fleisch ist schmackhaft. Die knorpeligen Stangen, Ohren und Jungen gelten bei den nordischen Völkern als Leckerbissen. Die Haut gibt ein festes und weiches Leder, das gegen Regen wie auch gegen Hieb und Stich sichert. Elenshaut wurde namentlich im Mittelalter hoch geschätzt und teuer bezahlt. Gustav Adolf trug in der Schlacht bei Lützen ein Elenskoller. In früheren abergläubischen Zeiten wurden allerlei Heilmittel von dem Tiere gewonnen, und besonders die Klauen galten als beste Arznei gegen die fallende Sucht (Epilepsie).

In kultivierten Ländern kann heutzutage von einem Nutzen des Elchs nicht mehr die Rede sein. Er ist ein Waldverwüster der schlimmsten Art und jede geordnete Forstwirtschaft würde durch ihn unmöglich gemacht werden.

Vgl.: „Haacke und Kuhnert, Das Tierleben der Erde.“ Bd. I, S. 815 ff. Berlin, Verlag von Martin Oldenbourg.

Fachschule für
angewandte Kunst
Schneeburg
Bücherei
3928

Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin.